

Franckesche Stiftungen zu Halle

Historisch-geographische Einleitung zur Universal-Historie

Kessler, Johann Joachim

[Frankfurt am Main], 1779

VD18 12065927

Sprachen der Menschen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate aus den Digitalen Sammlungen des Studienzentrums August Hermann Franckes sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden.

Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden. Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich an das Studienzentrum August Hermann Francke: (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents from the digital collections of the August Hermann Francke Study Centre are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the August Hermann Francke Study Centre of the Francke Foundations. If digital documents are published, the Study Centre is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the August Hermann Francke Study Centre: studienzentrum@francke-halle.de (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha55-1-188580](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha55-1-188580)

sonderlich was die Cavallerie betrifft, in verschiedenen Ländern gleichfalls ganz verschieden sind; so kan man doch die angeführte Oestereichische Summe, mit einiger Aenderung, die die Umstände des Lands und der Nation an die Hand geben, so ziemlich sicher als Maasstab bey der Vergleichung der Anzahl der Kriegsvölker, die ein Land unterhält, mit der Summe seiner jährlichen Einkünfte gebrauchen. Die Artillerie, und bey einigen Nationen auch die Seemacht erfordern insonderheit grossen Aufwand; allein die Betrachtungen darüber würden mich hier zu sehr ins Weite führen.

Sprachen der Menschen.

Entstehung der Sprachen.

Adam brachte eine gedankenleere Seele auf die Welt: allein diese Seele, so wie alle Seelen neugebohrner Menschen, und die Seele Adams noch mehr, weil sie einen schon völlig entwickelten und männlichen Körper belebte, war, gleich einer Saugmaschine, mit Fähigkeit begabt, die Bilder aller Gegenstände in sich zu ziehen, und sogleich in sich selbst zu bearbeiten. Auf diese Art kam Adams Seele gleichsam in Gang: sie erhielt ihre ersten Gedanken durch den
Einz

92 II. Hauptst. Von den Menschen.

Eindruck der äußerlichen Gegenstände, und vermehrte und veränderte sie hernach stets sowol durch Vergleichung, als auch durch neue sinnliche Vorstellungen und deren Vergleichung.

Auf welche Art verwahrte Adam den gesammelten Schatz von Gedanken? Innerlich durch die Einbildungskraft und das Gedächtnis; äußerlich durch die artikulirten Töne seiner Kehle. Sein erstes Studium war, was immer gern das Lieblingsstudium der Kinder ist: das ist, was wir jetzt Naturgeschichte nennen. Nicht ohne besondere göttliche Absicht war seine erste Wohnung ein Garten, wo die ganze Natur ihm alle ihre Güter und Schönheiten gleichsam concentirt dargeboten hat. Der Hunger, ein Trieb, der laut in seinem Körper sprach, war zu gleicher Zeit das Mittel zur Erhaltung seines animalischen Lebens und zur Nahrung für seine nach Begriffen strebende Seele. Hier steht er also, der erste Stammvater der Menschen, und der einzige Mensch, der nicht als ein Kind auf die Welt gekommen ist: hier steht er, und sättigt die anerschaffenen Triebe seines Körpers und seiner Seele. Er nähert sich einem Baume, und mitten in dem Genusse der Früchte desselben nöthigt ihm das dabey empfundene Vergnügen artikulierte Töne der Freude ab, und einer dieser Töne ward vielleicht der Name des Baums oder der Frucht —

Der

Der Schöpfer führt ihm die Thiere des Gartens vor. Adam sah sie, und ihre Gestalt, Farbe, Bewegungen, Geschrey, und wer weiß was noch für Umstände, die ihm bey dieser Ausserung in die Sinne fielen, gaben ihm Bilder und Begriffe von diesen Thieren, und zugleich die ersten Töne oder Namen, wodurch er die Thiere bezeichnete. Adam sah z. E. das Schaaf, und hörte es blöcken: er blöckte nach, und dieser nachgeahmte Ton konnte gleich der Name des Schaafes (ein Onomatopoëticon) werden. So oft er an das Schaaf dachte, dachte er diesen Ton, und umgekehrt.

Jetzt kommt die neugeschaffene Gattin. Es entsteht ein pantominisches Gespräch zwischen den ersten Stammeltern, vermischt mit einigen ein syllbigen Tönen, die der Gatte aus bisherigen Uebungen schon mit einiger Fertigkeit formirte, und die nun auch die Gattin von ihm lernte. Die erste Sprache der Welt fängt an, sich zu bilden. In kurzem wird sie die Sprache einer ganzen Familie, hierauf mehrerer Familien, und so kommt sie als Mutter Sprache auf die Nachkommenschaft —

Freylich kan kein Mensch ohne Bilder denken, und also konnte es Adam auch nicht: allein er dachte auch zuerst nur Bilder, und verband hernach mit diesen Bildern, und den Ideen derselben artikulirte Töne, die allzeit das Bild der Sache

94 II. Hauptst. Von den Menschen.

Sache, auch in Abwesenheit der Sache, und noch mehr durch die Gegenwart der Sache erneuerten.

So entstand meiner Meynung nach zuerst eine Sprache unter den Menschen. Schon vor der Sündflut mußte diese erste Sprache der Welt bey der Vermehrung und Ausbreitung des menschlichen Geschlechts merkliche Veränderungen erlitten haben, wodurch, wo nicht einige ganz neue Sprachen, doch wenigstens verschiedene Dialecte gebildet worden sind. Diese Sprachen oder Dialecte der vorsündfluthischen Welt haben sich nicht erhalten. Das Haus Noah brachte nur Eine derselben mit aus der Arche. Nun geht alles wieder von vornen an. Die Menschen vermehrten sich nach und nach wieder auf dem Erdboden: es entstehen mehrere Familien, aus diesen mehrere Stämme, und aus den Stämmen endlich Nationen. Die Noachische Sprache wird mit der Zeit in verschiedenen Mundarten geredet, und diese Mundarten verwandeln sich zuletzt in verschiedene Sprachen: doch so, daß sie noch viele Merkmale von bald größerer bald geringerer Verwandtschaft bis auf den heutigen Tag an sich behalten haben.

Historische Benutzung der Sprachen.

Diese Merkmale fallen dem Sprachphilosophen bey Vergleichen, die er über die Sprachen nach ihrer Materie und Form anstellt, gar bald in die Augen, und die Historie zieht daraus mancherley Vortheile. Der Geschichtsgelernte, von der Sprachphilosophie geleitet, schließt von der Verwandtschaft der Sprachen zurück auf die Verwandtschaft der Nationen, die sie reden: ein Schluß, dessen Kraft jedermann, der die Sache versteht, sogleich empfindet. Daher gilt der Satz:

Völker, die einerley, oder sehr verwandte Sprachen reden, gehören zu einem und ebendenselben Völkersstamme,

in der Sprachphilosophie unter Kennern als ein Satz, der keines weitem Beweises bedarf, als eine Art von Axiom. Wie nützlich die Anwendungen dieses Satzes in der Völkergeschichte sey, wird man ohne Mühe einsehen. Der Jüdische Geschichtschreiber Moses allein führt uns in seinen Büchern bis zu dem Ursprung der Jüdischen Nation, so wie der Welt selbst, hin: die Nachrichten aller weltlichen Schriftsteller werden erst im dritten Zeitalter historisch. Ueberall, auch bey Völkern der neuern Jahrhunderte, geht das Zeitalter der Unwissenheit und

der

69 II. Hauptst. Von den Menschen.

der Fabel vorher. In den Zeiten nun, wo alle Jahrbücher entweder gänzlich schweigen, oder nur Fabeln enthalten, ja selbst auch nur Erklärung des wahren Völkersystems im Moses, dem göttlichen Geschichtschreiber, ist der angeführte Grundsatz der Sprachphilosophie, und eine darauf gegründete Vergleichung der Sprachen von ganz ausnehmendem Nutzen, ja unentbehrlich. Auch ist diese historische Benutzung der Sprachen nicht erst in neuern Zeiten aufgekommen. Schon Herodot hat mehrmals die Abstammung der Völker aus ihren Sprachen dargethan.

In dergleichen Sprachuntersuchungen, die zum Vortheil der Völkergeschichte angestellt werden, kommen immer die Ausdrücke vor: verwandte Sprachen, Dialecte einer Sprache, einerley Wörter, verschiedene Wörter. Was heißen nun verwandte Sprachen; was heißen Dialecte? Wie weit muß die Verwandtschaft der Sprachen gehen, bis man mit Zuverlässigkeit sagen kan: Diese oder jene Sprachen sind nicht blos verwandt, sondern sie sind gar Dialecte? Weil ich nirgends etwas hierüber philosophirt finde, so will ich selbst meine Gedanken hierüber äußern, und Kennern zu weiterer Prüfung vorlegen.

Jedes Wort läßt sich von zweoen Seiten betrachten, erstlich in so ferne es einen gewissen Begriff

Begriff anzeigt: dieß ist seine Bedeutung; und zum andern insofern es aus gewissen Buchstaben besteht: dieß will ich seine buchstäbliche oder äußere Gestalt nennen. Diese zwey Stücke, die Bedeutung und die buchstäbliche Gestalt der Wörter sind die beyden Probiereisen, wornach man die Identität und Verschiedenheit der Wörter aus zweyen oder mehrern Sprachen mit Zuverlässigkeit prüfen kan. Aber nicht alle Wörter sind hierzu bequem, wie man leicht erachten wird. Zu den untauglichen gehören erstlich alle Kunstwörter, hernach alle Wörter, die in Religionsfachen gebraucht werden, und drittens die Onomatopœica, oder die Wörter, welche die Natur im Schall und dergleichen nachahmen.

Die Wörter, aus deren Identität oder Verschiedenheit man auf die Verwandtschaft oder Nichtverwandtschaft der Sprachen sicher schließen kan, will ich, um mich kurz ausdrücken zu können, charakteristische Wörter heißen. Von dieser Art sind nach dem einhelligen Verständniß aller Sprachphilosophen: 1) die Zahlwörter, 2) die Pronomina, 3) das Verbum Sum, 4) die unentbehrlichsten Wörter des gemeinen Lebens, dergleichen sind die Wörter, welche die Glieder des menschlichen Körpers, die nöthigsten Geräthschaften, Kleidungsstücke, die verschiedenen Arten der Blutsfreundschaft, z. E. Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester

¶

¶

Schwester, zc. die Dinge, die jedermann vor Augen sieht, z. E. Sonne, Mond, Sterne, Himmel, Wolken, Berg, Thal, Wasser, Fluß, Regen, Tag, Nacht zc. bezeichnen, und endlich 5) überhaupt die Stammwörter.

Die Identität ist entweder ganz sichtbar, und so handgreiflich, daß sie jedem, auch demjenigen, der kein Sprachphilosoph ist, sogleich bey'm ersten Blick in die Augen fällt: oder sie muß erst durch eine bald leichte, bald mühsame Reduction dargethan werden. Diese letztere Art von Identität ist an sich selbst so überzeugend, als die erstere; aber sie ist es nicht für jedermann, sondern nur für den Sprachphilosophen. Ich darf nicht vergessen hinzuzusetzen, was ich unter dem Worte Reduction verstehe. Ueberhaupt besteht sie darin, daß man zeigt, Wörter, die bey'm ersten Anblick entweder in der Bedeutung, oder in der buchstäblichen Gestalt, oder in beyden zugleich verschieden zu seyn scheinen, gleichwol einerley sind. Diesemnach heißt die Identität in der Bedeutung verschieden scheinender Wörter durch eine Reduction herauszubringen nichts anders, als darthun, daß solche Wörter in einer Grundidee oder sonst nach einer begreiflichen Sprachanalyse mit einander übereinkommen. Und die Identität in der buchstäblichen Gestalt der Wörter durch eine Reduction herausbringen, heißt darthun, daß die Radicalbuchstaben nach Regeln,

Regeln, die in der Sprache hergebracht sind, entweder versetzt, oder durch Zusätze vermehrt, oder durch Auslassung vermindert, oder blos verschiedentlich ausgesprochen werden.

Dies vorausgesetzt, glaube ich im Stande zu seyn, einige Regeln zu geben, wodurch man den Unterscheid zwischen Sprachen und Dialecten, und zwischen verwandten und nicht verwandten Sprachen, und zugleich die Grade der Verwandtschaft bestimmen kan.

1. Sprachen, in denen nur wenige characteristische Wörter eine Identität, sie sie sey nun sichtbar oder reducirt, haben, sind nicht verwandte Sprachen, noch weniger Dialecte. Diese wenigen identischen Wörter zeigen nur an, daß einmal das menschliche Geschlecht nur Eine Sprache geredet hat: in einigen kan auch die Identität nur zufällig seyn.
2. Sprachen, in denen die characteristischen Wörter entweder zur Hälfte, oder nahe gegen die Hälfte oder allensfalls bis zum dritten Theil identisch sind, können für verwandte Sprachen gehalten werden: man sieht zugleich hieraus, wie die Grade der Verwandtschaft steigen und fallen können.

3. Sprachen, in denen die characteristischen Wörter über die Hälfte identisch sind, können für Dialecte einer Sprache gehalten werden.
4. Sprachen, in denen zwey Drittheil oder mehr als zwey Drittheil der characteristischen Wörter identisch sind, sind nahe verwandte Dialecte, und ihre Verwandtschaft steigt oder fällt, erstlich je nachdem die Menge der characteristischen Wörter über oder unter zwey Drittheilen ist, und zum andern je nachdem die Identität mehr oder weniger sichtbar ist.
5. Je sichtbarer die Identität der characteristischen Wörter in der Bedeutung und buchstäblichen Gestalt ist: je ungeswungener die Reduction ist, und je seltener sie geschehen darf, um die Identität darzuthun; desto gewisser kan man seyn, daß Sprachen, in denen alles dieses anzutreffen ist, als Dialecte zusammgehören, und je mehr solches statt findet, desto verwandter sind selbst die Dialecte.

Das bisherige betrifft die Vergleichung der Sprachen nach der Materie, das ist, nach den Wörtern. Ob man nun gleich hieraus schon ziemlich sichere Schlüsse für oder wider die Verwandt-

wandts